

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 8 (1913)
Heft: 3

Artikel: Fortschritt der proletarischen Frauen
Autor: H. B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Altertums weiß von mannigfachen Beispielen außergewöhnlicher weiblicher Willens- und Charakterstärke zu berichten. Wo die Not gebietet, tritt die Frau vorübergehend aus der Häuslichkeit auf die Weltbühne und feuert mit ihrem selbstlosen Opfermuth die Männer zum ausdauernden hartnäckigen Kampfe an.

Keine Revolution, an der die Frau sich nicht beteiligt! Der Heldenlieder wäre kein Ende, wollten sie alle die heroischen Taten besingen, welche die Freiheitskämpferinnen hinter Wällen und Barrikaden vollbracht! Ewig ins Gedächtnis der Geschichte bleibt jener denkwürdige 5. Oktober des Jahres 1789 der großen Revolution eingegraben, an dem die aus der Tiefe aufsteigenden namenlosen Frauen sich in Paris zusammenscharten und in geschlossenem Zuge, allen voran die todesmutige Theroigne de Méricourt, nach Versailles zur eindrucksvollen Demonstration marschierten, um gebieterisch Brot für die hungernden Kinder zu fordern! Unerhörte Kühnheit, nie gesehene Todesverachtung, zeichneten die Heldinnen der Pariser Kommune aus, jene Heldinnen, die den feigen Senkern bis zum letzten Atemzuge ihren glühenden Haß, ihre abscheu- und wuterfüllte Verachtung entgegenschleuderten.

Und wiederum ist es in der Gegenwart die Not, ist es die zu Tode gehegte Mutterliebe, welche die arbeitenden Frauen zum erbitterten Kampfe ruft. Ein gewaltiges Heer, Millionen von bleichen, an Körper und Seele abgequälten Frauengestalten, denen verwehrt ist, Mütter zu sein, horchen mit sehndem Herzen dem Trommelschlage einer neuen, einer kommenden Zeit. Einbezogen wie die Männer in den Produktionsprozeß der Gesellschaft, vom verzehrenden Hunger hineingetrieben in die Zwingburgen der kapitalistischen Ausbeutung, fühlen sie den eisernen Druck der Fesseln, empfinden sie ihre politische Rechtlosigkeit als ein schreiendes Unrecht, das sie nicht länger zu ertragen gewillt sind. Aus der Sklavin des Kapitalismus wird die begeisterte Kämpferin für den Sozialismus, die heldenhafte Proletariermutter, die hinaustritt in die Öffentlichkeit, um in Reih und Glied im Arbeiterheere mit dem Mute der Selbstverleugnung anzustürmen gegen das Bollwerk der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Die immer fester gefügten Organisationen, die unverbrüchliche Solidarität der sozialistischen Internationale aber bilden heute schon Barrikaden, die den machtvollen Angriffen des Kapitals, selbst mit Kanonen und Maschinengewehren, zu trocken vermögen!

Völkerfrühling

Vinde Lüfte weben
Venezsionnentraum.
Flinke Geister schweben
Ueber Busch und Baum;
Sprengen Knospenhüllen,
Küssen Blüten wach.
Süße Düfte füllen
Flur und Wald und Bach.

Heiße Feuerfunken
Sprüh'n vom Sonnenball.
Lieb- und wonnetrunken
Grünt das Weltenall.

Braune Aderschollen
Atmen Schöpferluft.
Eilig Samen rollen
In die Erdenbrust.

Freudenlieder singen
Menschen, Göttern gleich.
Ihrer Arbeit Ringen
Schafft der Freiheit Reich.

Jeder dient dem andern,
Wie ein Bruder schlächt.
Rastlos alle wandern
Nach der Fernen Licht;

Nach dem Licht, das droben
Aus dem Aether winkt,
Strahlengoldumwoben
Keine Schönheit trinkt. — —

Vinde Lüfte weben
In der Seele Raum,
Drunnen Geister schweben,
Völkerfrühlingstraum. Marie Walter

Fortschritt der proletarischen Frauen.

Noch wenige Tage trennen uns von dem Frauentag. Wohl vermögen wir noch nicht, Millionen von Arbeiterinnen und Arbeitern zu unserer Feier heranzuziehen, wie am ersten Mai. Unser Frauen-Feiertag, an dem wir für unsere staatsbürgerlichen Rechte demonstrieren, ist noch jungen Datums und hat sich noch nicht recht eingelebt.

Aber alle die Millionen, die den ersten Mai feiern, sind doch, wenn auch zum Teil noch unbewußt, schon Kämpfer für die Frauenrechte. Sie alle fordern, wie das sozialdemokratische Programm verkündet, die Gleichberechtigung der Frau. Erfreulicherweise wächst aber auch von Tag zu Tag die Zahl jener Arbeiter und Arbeiterinnen, die bewußt mit aller Kraft für die politische Gleichstellung der Frau eintreten. In den Dienst unseres Kampfes zur Erringung des Stimmrechtes werden wir die ganze Macht der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft stellen müssen. In allen Behörden, in allen Ratsjalen, wo Parteigenossen vertreten sind, wird unser Interesse verfochten und den Herren, den Reaktionen und Bürgerverbändlern, energisch auf die Finger geklopft.

Je mehr jedoch die Frau am wirtschaftlichen Leben teilnimmt, desto mehr verlangt sie nach eigener Betätigung im öffentlichen Leben, nach politischer Gleichberechtigung. Was vor wenigen Jahren noch als Phrase gegolten, wird nie mehr als Tagesfrage verschwinden, bis wir als Sieger in alle Behörden einziehen. Man hat zwar schon früher immer Frauen in den Reihen des Proletariats gefunden, wenn es

galt, Kämpfe auszufechten. Nun sehen wir seit einer Reihe von Jahren, daß die Frauen daran gehen, den Kampf um ihre Rechte selbständig zu führen. Und diese Selbständigkeit, die sich bemerkbar macht, ist unstrittig ein Verdienst unserer Frauentage und bei uns in der Schweiz speziell der Frauenkonferenzen, an denen wir Kräfte sich entwickeln sehen, die alle Mutlosigkeit und allen Zweifel, ob wir unsere Ideen zu verwirklichen stark genug sind, verschwinden lassen.

So ist auch alle Agitation, Organisation, all die große Arbeit, die ein gutgelungener Frauentag fordert, fast ausschließlich Frauentwerk. Darin liegt ein großer Fortschritt der proletarischen Frauen. Im Anfang mußten wir diese Arbeiten lernen, mußten praktisch-politische Arbeit aber vor allem auch ganz begreifen, dann erst konnten wir daran gehen, eine Verantwortung auf uns zu nehmen, die ein zweiter Weltfeiertag uns auferlegt.

Der agitatorische Wert des Frauentages aber kommt zum höchsten Ausdruck im Wachstum der innern Kraft der proletarischen Frauenbewegung. Die Frauentage werden das Bild unserer Entwicklung zeigen. Sie werden ein wichtiges Erziehungsmittel für die nengeonnenen Kämpferinnen sein.

Die Wirkung der Frauentage hängt aber zuguterletzt von der äußern Stärke unserer Organisation und der aufgewendeten Agitation ab. Nur eine unaufhörliche Aufklärungsarbeit über die Forderung des Frauenstimmrechtes kann uns zum Siege führen. Der Frauentag ist für unsere Bewegung schon darum so unendlich wertvoll, weil er uns ermöglicht, zu vielen, vielen Frauen zu reden, die ohne den Frauentag nie zu uns gekommen wären. Sehen wir daher an diesem Tage unsere ganze Kraft ein und werfen wir mit vollen Händen den Samen des Sozialismus unter die Proletarierfrauen.

S. W.

Wie ich Sozialdemokrat wurde!

(Von Genossin Moser an der letzten Frauenkonferenz in Zürich erzählt.)

Also betitelt sich eine Artikelserie, die Genosse Gauth im „Volkrecht“ veröffentlichte nach seiner vom Zürcher Regierungsrat verfügten Ausweisung anno 1906. Genosse Gauth hat in jenen Artikeln geschildert, wie er allmählich von seinen bürgerlichen Anschauungen auf die Bahn des Sozialismus hinübergedrängt wurde.

Wenn ich heute aus meinen Lebenserfahrungen erzähle, so wird daraus, ob ich will oder nicht, ebenfalls das Thema: Wie ich Sozialdemokrat wurde!

Mühe und Arbeit, Kummer und Sorgen kennzeichneten den Gang meiner Lebensjahre bis zu meiner Verheiratung am 6. November 1893 in Heiden im schönen Appenzellerland. Ehedem hatte ich von dem Wort Sozialismus überhaupt noch nie etwas gehört, geschweige denn einen Begriff von dessen Bedeutung gehabt. Ich bin gut römisch-katholisch aufgezogen worden und habe in meiner ledigen Zeit meist in Dienst gestanden. Da mein zukünftiger Protestant war, hatte ich manche schwere Stunde mit meinen Angehörigen auszufechten. Ich sollte meinen Erwähl-

ten überreden, sich mit mir katholisch trauen zu lassen. Mit artigen Worten sagte er mir, daß daraus nichts werde. Er meinte, auch die protestantischen Pfarrer würden das Volk genug verdummen. Wir brauchten keinen katholischen zur Einsegnung unseres Lebensbundes. Am liebsten sei ihm, wenn ich einwillige, überhaupt ohne kirchliche Trauung mich ihm zu eigen zu geben. Das schien mir aber damals doch eine zu große Ungehuerlichkeit und so wurden wir in der Pfarrkirche zu Thal (St. Gallen) protestantisch eingegnet.

Bald eröffnete mir mein Mann, daß sein Geschäft am Blake Seiden nicht genügend einbringe, um eine Familie zu ernähren. Also mußte ich mich mit dem Gedanken an einen Umzug vertraut machen. Kurz gesagt: ein Jahr nach unserer Hochzeit saßen wir im Eisenbahnwagen, der uns über Winterthur nach Schaffhausen führte, unserer neuen Heimat. Daß ich dabei ein „Babi“ im Arm hatte, versteht sich ja beinahe von selbst.

Nun begann ein neuer Lebensabschnitt für mich. Mein Mann nahm Arbeit in der Waggonfabrik Neuhäusen und ich — ich wurde auch Fabriklerin. Ich ging in die Tonwarenfabrik und hatte alle Tage den horrenden Lohn von Fr. 1.70.

Ich muß noch nachtragen, daß mein Mann in Heiden dem Grütliverein angehört hatte. In Schaffhausen belehrte er mich, müßten wir vorerst einmal sehen, daß wir eine richtige Haushaltungseinrichtung zusammen brächten. Und wirklich, wir konnten manche Neuanschaffung machen. Auf eine Einladung hin schloß sich mein Mann der Metallarbeitergewerkschaft an. Diese war damals noch ein unscheinbares Ding. 60 Rappen Monatsbeitrag und etwa ebensoviel Mitglieder. Von einer Kampforganisation konnte daher eigentlich nicht gesprochen werden. Noch waren keine zwei Jahre vorbei, da kam mein Mann öfters zornig und ungehalten nach Hause und schimpfte über die Blutsauger und Lohndrücker. Eine Aenderung im Meisterverhältnis diene dazu, Reduktionen in den Akkordpreisen vornehmen zu können. Im Taglohn verdiente mein Mann damals 3 Franken, im Akkord 4.50—4.80. Nun wollte man also durch Lohnabzüge die Leute mehr antreiben. Dabei ging der Werkführer so frech vor, daß er den Leuten am Zahltag einfach weniger auszahlte und auf Reklamationen hin ganz zynisch-frech sagte: „Da, das zahlt nicht mehr soviele!“ Also keine Spur davon, daß man dem Arbeiter vorher von einem geplanten Abzug etwas gesagt hätte.

So wird man Sozialist! Mein Mann war dies natürlich schon längst, da er bereits mit dem achtzehnten Lebensjahre dem Grütliverein beigetreten und stets Abonnent der Arbeiterpresse war. Aber ich, ich mußte erst lernen, Sozialist zu werden und ich muß bekennen, mein Mann war ein prächtiger Lehrmeister. Als es ihm mit den Abzügen (ohne gesetzliche Anzeige), zu bunt wurde, verabredete er sich mit zwei Kollegen. Die drei gingen zum Fabrikinspektor Hauschenbach. Jetzt gab es für mich eine aufgeregte Zeit.